

Anayse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von "Das generische Maskulinum im Deutschen" von Ursula Doleschal

Mandić, Marijana

Undergraduate thesis / Završni rad

2017

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:971731>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom](#).

Download date / Datum preuzimanja: **2025-02-27**



FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Marijana Mandić

**Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Ursule
Doleschal „Das generische Maskulinum im Deutschen“**

Završni rad

Mentorica: doc.dr.sc. Sanja Cimer
Osijek, 2017.

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Marijana Mandić

**Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Ursule
Doleschal „Das generische Maskulinum im Deutschen“**

Završni rad

Znanstveno područje humanističkih znanosti, polje filologija, grana germanistika

Mentorica: doc.dr.sc. Sanja Cimer
Osijek, 2017.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur 2016/2017
(Ein-Fach-Studium)

Marijana Mandić

**Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von
„Das generische Maskulinum im Deutschen“ von Ursula
Doleschal**

Abschlussarbeit

Mentorin: Univ.-Doz. Sanja Cimer

Osijek, 2017

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur 2016/2017
(Ein-Fach-Studium)

Marijana Mandić

**Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von
„Das generische Maskulinum im Deutschen“ von Ursula
Doleschal**

Abschlussarbeit
Sprachwissenschaft

Mentorin: Univ.-Doz. Sanja Cimer

Osijek, 2017

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Zusammenfassung

Die Abschlussarbeit mit dem Titel „Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von ‚Das generische Maskulinum im Deutschen‘ von Ursula Doleschal“ setzt sich mit dem Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit auseinander. Es ist zum akademischen Schreiben von wesentlicher Bedeutung, in der Lage zu sein, einen gelungenen wissenschaftlichen Text schreiben zu können. Ob eine wissenschaftliche Arbeit positive oder negative Kritik beim Bewerten bekommt, hängt davon ab, wie sie verfasst wurde. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, die Regeln beim Verfassen eines wissenschaftlichen Texts zu erklären. Die Abschlussarbeit besteht aus 2 Teilen, in denen ich auf die Fragen zu antworten versuche: Wie ist ein gelungener wissenschaftlicher Text aufgebaut? Welche wissenschaftssprachlichen Anforderungen muss man einhalten? Was für ein wissenschaftlicher Stil ist zu verwenden? Wie wird die Literatur zitiert und wie ist ein Quellenverzeichnis zu formulieren? Die Formulierung von Kapitelüberschriften, Gliederung der Rahmenelemente der Arbeit sowie des Quellenverzeichnisses, Charakteristika der Wissenschaftssprache und Einbau fremder Textteile werden im theoretischen Teil gründlich dargestellt. Dem theoretischen Teil folgt die Analyse des Artikels „Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne“ von Ursula Doleschal. Im Artikel untersuche und kommentiere ich die Regeln und Charakteristika des wissenschaftlichen Texts, die im theoretischen Teil erklärt wurden. Aus der Untersuchung ziehe ich das Fazit, dass Ursula Doleschal fast alle Regeln beim Verfassen ihres Artikels befolgt. Sie hat eine Einleitung, ein Haupt- und Schlussteil eingebaut und nach dem Zitieren die dazu gebrauchte Literatur angegeben. Das Ich-Verbot und Erzählverbot beachtet sie nicht ganz, weil sie manchmal Präteritum und Ich-Proformen verwendet.

Schlüsselwörter: wissenschaftlicher Text; Überschriften; Wissenschaftssprache; Zitate; Quellenangabe

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 8 |
| 2. Die wissenschaftliche Arbeit..... | 8 |
| 2.1 Überschriften..... | 9 |
| 2.2 Rahmenelemente einer wissenschaftlichen Arbeit..... | 9 |
| 2.2.1 Einleitung | 9 |
| 2.2.2 Hauptteil | 10 |
| 2.2.3 Schlussfolgerung | 11 |
| 2.3 Wissenschaftssprache..... | 11 |
| 2.3.1 Drei Verbote | 12 |
| 2.3.2 Nominalstil, Fremdwörter und Fachtermini | 12 |
| 2.3.3 Satzkonstruktion | 13 |
| 2.4 Einbau fremder Textteile..... | 14 |
| 2.4.1 Direkte Zitate..... | 14 |
| 2.4.2 Indirekte Zitate | 14 |
| 2.5 Quellenangabe | 15 |
| 3. Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise | 16 |
| 3.1 Formulieren von Überschriften | 16 |
| 3.2 Rahmenteile der wissenschaftlichen Arbeit | 16 |
| 3.2.1 Einleitung | 17 |
| 3.2.2 Hauptteil | 18 |
| 3.2.3 Der Schlussteil..... | 18 |
| 3.3 Wissenschaftlicher Ausdruck | 19 |
| 3.3.1 Ich-Verbot - Erzähl-Verbot - Metaphern-Verbot | 19 |
| 3.3.2 Nominalstil | 20 |
| 3.3.3 Textkohäsion – Verbindung der Sätze | 21 |
| 3.4 Zitate..... | 22 |
| 3.4.1 Direkte Zitate..... | 22 |
| 3.4.2 Indirekte Zitate | 23 |
| 3.5 Quellenverzeichnis | 24 |
| 4. Schlusswort | 24 |
| 5. Literaturverzeichnis..... | 24 |
| Primärliteratur: | 24 |
| Sekundärliteratur: | 25 |

1. Einleitung

Jeder Student wird mindestens zweimal im Leben einen wissenschaftlichen Text schreiben. Die Bachelor- und Masterarbeit sind eine Pflicht, der Studierende nicht ausweichen können. Doch was sind die Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit und wie wird eine solche Arbeit geschrieben?

Die vorliegende Abschlussarbeit beschäftigt sich mit der Untersuchung der wissenschaftlichen Arbeit. Dabei wird der Artikel „Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne“ von Ursula Doleschal analysiert. Die Arbeit hat zum Ziel, auf die folgenden vier Forschungsfragen zu antworten und sie zu erklären: Wie sollte ein wissenschaftlicher Text gegliedert werden? Was für ein wissenschaftlicher Stil ist zu verwenden? Wie wird die Literatur zitiert und wie ist ein Quellenverzeichnis zu formulieren?

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf vier Schwerpunkte einer wissenschaftlichen Arbeit und das sind Überschriften, Rahmenelemente einer wissenschaftlichen Arbeit, die Wissenschaftssprache, der Einbau fremder Textteile und die Gliederung des Quellenverzeichnisses. Dabei wird meine Untersuchung in zwei Teile geteilt. Der erste Teil ist theoretisch orientiert und im zweiten Teil folgt die Analyse des Artikels.

2. Die wissenschaftliche Arbeit

Wie in der Einleitung schon erwähnt wurde, ist der Gegenstand dieser Seminararbeit die Analyse des wissenschaftlichen Schreibens am Beispiel des Artikels „Das generische Maskulinum im Deutschen“ von Ursula Doleschal. Was wird aber unter dem Begriff wissenschaftliches Schreiben verstanden?

Nach Both et al. (2012: 6) ist wissenschaftliches Schreiben ein „planvolles, systematisches und methodisches Herangehen an Frage- oder Problemstellungen mit einem Lern- und Erkenntnisziel“. Ob eine wissenschaftliche Arbeit als gelungen oder misslungen bewertet wird, hängt davon ab, ob beim Verfassen der Arbeit alle Normen berücksichtigt wurden. Da das Ziel jedes Verfassers ist, einen gelungenen wissenschaftlichen Beitrag zu schreiben, werden in folgenden Kapiteln die Regeln und Charakteristiken der wissenschaftlichen Arbeit näher erklärt.

2.1 Überschriften

Nach dem Titelblatt und Angaben über den Verfasser und seine Arbeit steht immer ein Inhaltsverzeichnis, das die Überschriften aller Kapitel beinhaltet.

Vom Rotzolls (2008: 12)Standpunkt ausstellen Überschriften den Inhalt des Absatzes auf eine „knappe, eindeutige, genaue, treffende, vollständige und schnell verständliche Art und Weise“ dar. Um einer Seminararbeit feste Struktur und Übersichtlichkeit zu geben, müssen Kapitelüberschriften richtig formuliert werden. Dabei betont Rotzoll, dass Überschriften als Nominalphrasen gestaltet werden sollten, und dass Satzformen sowie Fragen zu vermeiden sind.

Die im Text erklärten Fachtermini sind nach Beinke et al. (2011: 43) auch in Überschriften willkommen. Es ist sogar besser, Fachtermini statt allgemeinsprachlicher ähnlicher Wörter zu gebrauchen.

2.2 Rahmenelemente einer wissenschaftlichen Arbeit

Im folgenden Kapitel wird die Gliederung eines wissenschaftlichen Beitrags bearbeitet. Das Kapitel wird in drei Unterkapitel geteilt, in denen der Aufbau und die Merkmale der Einleitung, des Haupt- und des Schlussteils näher untersucht werden.

2.2.1 Einleitung

Nach Brink (2005: 185) ist die Einleitung eine Form von Einführung in die Thematik der Arbeit, die den Leser Auskünfte gibt, was im Text folgt. Dabei hebt er die Tatsache hervor, dass in der Einleitung die Problematik der wissenschaftlichen Arbeit und das Ziel der Untersuchung erläutert werden sollen.

Außerdem werden in diesem Teil die Forschungsfragen dargestellt. Ihre Wichtigkeit betonen auch Karmasin und Rainer (2012: 23-26), die behaupten, dass die Forschungsfrage gut formuliert werden muss, weil sie den Zweck der Untersuchung deutlich macht. Sie beschreiben gute und schlechte Fragen. Die guten Fragen umfassen W-Fragen wie z.B. Was?, Wie?, Warum? und schlechte Fragen stellen diejenigen dar, die unkonkret oder beeinflussend und nicht objektiv sind wie z.B. „Wie unterscheiden sich Männer und Frauen in ihrem Interesse für Politik?“ (Karmasin, Rainer 2012: 23).

Beinke et al. (2011: 53) berichten auch von oben erwähnten Elementen einer Einleitung. Neben der Fragestellung und dem Ziel der Arbeit sind Hinführung zum Thema, Abgrenzung, Methoden und der Aufbau selbst sehr wichtig für eine gelungene Einleitung, denn diese funktionalen Elemente gebenden Lesern eine Orientierungshilfe durch die Arbeit.

Obwohl alle oben erwähnten Elemente einer Einleitung in der Arbeit vorhanden sein müssen, ist ihre Reihenfolge variabel, d.h. der Autor selbst kann entscheiden, wie er seine Einleitung organisieren will. Gemäß Beinke et al. (2011: 55ff.) gibt es auch mehrere Einstiegsarten in das Thema. So kann der Autor eine Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs, eine Feststellung, einen aktuellen Anlass, eine Frage, eine historische Einführung oder einen „trockenen“ Einstieg als Hinführung zum Thema einsetzen. Nach Siebenhaar (2017: o.S.) ist es aber wichtig, darauf zu achten, dass die Einleitung nicht mehr als 10% der gesamten Arbeit umfasst.

2.2.2 Hauptteil

Laut Burchert und Sohr (2008: 78) „richtet sich [der Hauptteil einer Seminararbeit] in seiner Struktur nach dem Ziel der Arbeit, also danach, ob mit der Arbeit ein Beitrag zur Theorie, Empirie oder Methode geleistet werden soll“. Der Hauptteil beginnt mit einem sog. Basiskapitel, in dem zentrale Termini erklärt werden.

Göschka (2004: 4) zufolge lässt sich der Hauptteil weiter in Haupt- und Unterkapitel unterteilen, die dann in einzelne Abschnitte untergliedert werden. Innerhalb dieses Teils der wissenschaftlichen Arbeit werden die Problemstellung, der Lösungsansatz, theoretische und praktische Elemente sowie Ergebnisse der Arbeit behandelt. Göschka betont dabei, dass es „Geschmacksache“ ist, „ob man die Problemstellung noch in der Einleitung oder als ersten Punkt des Hauptteils behandelt“ (ebd.), denn die Problemstellung muss immer in einer Seminararbeit vorhanden sein.

Laut Burchert und Sohr (2008: 78-79) ist es auch wichtig, den Forschungsstand zum Thema der wissenschaftlichen Arbeit wiederzugeben, „dem (...) sich die wissenschaftliche Argumentation an(schließt)“.

Alle diese Teile müssen logisch verbunden sein. Um das zu erreichen, wird der rote Faden gebraucht, der „eindeutige sprachliche oder optische Signale“ umfasst, die dem Leser als eine Orientierungshilfe durch den Text dienen. (Beinke et al. 2011: 153)

2.2.3 Schlussfolgerung

Wie im Abschnitt 2.2. bereits erwähnt, folgt nach dem Hauptteil der letzte Teil einer wissenschaftlichen Arbeit, die Schlussfolgerung. Nach Beinke et al. (2011: 69) bildet der Schlusskapitel „zusammen mit der Einleitung den Rahmen für die Arbeit“. Er dient dazu, dem Leser die erzielten Ergebnisse nochmal darzustellen. Darüber hinaus ist die Schlussfolgerung eine Art Orientierungshilfe für das Lesepublikum genauso wie die Einleitung. Göschka (2004: 6) zufolge wird im Schlussteil der ganze Inhalt noch einmal zusammengefasst und die Problemstellung bewertet. Für die Zusammenfassung ist charakteristisch, die wichtigsten Behauptungen der wissenschaftlichen Untersuchung wieder zu erwähnen, sie dann zueinander in Beziehung zu setzen und einzuschätzen (ebd.). Nach Göschka kann im Schlussteil außer der Zusammenfassung noch ein Ausblick oder eine Anführung ähnlicher Arbeiten dargestellt werden. Sie erwähnt das Folgende:

Im Ausblick kann man auch noch erwähnen, welche weiteren Schritte als nächstes zu tun sind oder welche sonstigen Anwendungen für die Arbeit denkbar wären. Man formuliert damit die Aufgabenstellungen weiterführender Arbeiten und kann auch schon Lösungsansätze mit auf den Weg geben. Den Abschnitt über die verwandten Arbeiten kann man entweder am Ende der Einleitung unterbringen oder als eigenen Punkt an die Einleitung anschließen lassen. [...] Dabei sollte man nicht vergessen zu erwähnen, was an der eigenen Arbeit neu, besonders oder zumindest anders ist. (Göschka 2004: 6)

Im Zitat wird erklärt, dass der Ausblick sehr nützlich ist, weil er einen Hinweis für die weitere Untersuchung enthält. Gemäß Beinke et al. (2011: 73) ist es auch wichtig, die einzelnen Elemente der Einleitung und des Schlussteils verbinden zu können. Auf diese Weise werden Elemente, die in der Einleitung behandelt werden, im Schlusskapitel wieder aufgegriffen und die ganze Arbeit umrahmt.

2.3 Wissenschaftssprache

In wissenschaftlichen Arbeiten werden immer komplexe Sachverhalte behandelt, die mit Hilfe verschiedener Fachtermini und besonderer Satzkonstruktionen erklärt werden. Hagenloch (2010: 54) hebt die Tatsache hervor, dass man bestimmte Regeln befolgen muss, wenn man eine wissenschaftliche Arbeit schreibt. Zu diesen Regeln zählt er Normen im Bereich der Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik. Er meint auch, dass, wenn gegen diese wichtigen Regeln verstoßen wird, der Text undeutlich wird, was auf die Beurteilung der Arbeit wirken kann.

Wogegen darf man aber nicht verstoßen, wenn man wissenschaftlich schreiben will? Die wichtigsten Charakteristika der Wissenschaftssprache bilden den Gegenstand der folgenden Unterkapitel.

2.3.1 Drei Verbote

Nach Esselborn-Krumbiegel (2012: 14) müssen der Metaphernverbot, Ich-Verbot und Erzählverbot beim Verfassen eines wissenschaftlichen Beitrags eingehalten werden, um eine objektive Darlegung der Erkenntnisse zu ermöglichen. Wenn aber nicht über die Fakten, sondern über die eigene Meinung geschrieben wird, ist das Ich zugelassen. Gemäß Schäfer und Dietmar (2010: 12f) gibt es verschiedene Ausdrucksmittel, die anstatt des Ich verwendet werden. Dazu gehören Passivformen, Benutzung von man, Konjunktiv I und die unpersönlichen Strukturen wie z.B. „Es lässt sich zeigen, dass...“ oder „Daraus ergibt sich, dass...“.

Laut Hartmann (2015: o.S.) wird unter Erzählverbot gemeint, dass der Verfasser bzw. die Verfasserin des wissenschaftlichen Beitrags den Inhalt nicht nacherzählen darf, sondern narrative Inhalte vermeiden sollte.

Schilling (o.J.: 1) meint, dass ein wissenschaftliches Schreiben Metaphern-frei sein sollte, weil ein solches Schreiben nüchtern zu verfassen ist, d.h. „frei von sprachlichem Schmuck und kreativ-bildhaften Formulierungen“. Sie behauptet außerdem, dass das Metaphern-Verbot die Formulierungen betrifft und nicht die Wortwahl, weil in den Terminologiesystemen, die sich auf die wissenschaftlichen Theorien beziehen, Metaphern unumgänglich sind.

2.3.2 Nominalstil, Fremdwörter und Fachtermini

Esselborn-Krumbiegel (2012: 16) zufolge sind wissenschaftliche Arbeiten eine reiche Informationsquelle, weil sie „kompaktes Wissen“ zu vermitteln versuchen. Um dieses Wissen aufs Papier zu setzen, werden Substantive eingesetzt. Der große Gebrauch der Substantive verbessert die Qualität des Inhalts, aber unter der Bedingung, dass die Syntax übersichtlich ist.

In einer wissenschaftlichen Arbeit lassen sich oft Fremdwörter finden. Hagenloch (2010: 55) betont, dass fremde Wörter in einer Arbeit verwendbar sind, aber in geringem Maße gebrauchen werden sollen. Außerdem sind unwichtige Anglizismen wie „Tools“ oder

„Updating“ zu vermeiden, weil ihre Verwendung in einem wissenschaftlichen Beitrag ungewöhnlich ist.

Beim Verfassen eines wissenschaftlichen Schreibens werden auch Fachwörter gebraucht. Die Benutzung der Fachbegriffe ist besonders wichtig. Durch den richtigen Einsatz von verschiedenen Fachbegriffen wird gezeigt, dass der Autor bzw. die Autorin einer wissenschaftlichen Arbeit mit den mit dem Thema verbundenen Termini umgehen kann und die Prozesse ihrer Untersuchung gut kennt. Schäfer und Dietmar (2010: 16) behaupten, dass sich Fachausdrücke nicht umschreiben oder durch ein Synonym umtauschen lassen. Demnach ist es nicht falsch, Fachausdrücke zu wiederholen, wenn das für den Text erforderlich ist.

Außerdem ist der Einsatz von Funktionsverbgefügen in der wissenschaftlichen Arbeit auch nicht fremd. Beinke et al. (2011: 198) betonen, dass ein Autor durch den Einsatz von Funktionsverbgefügen einen umfassenden Prozess kurz und trotzdem vollständig darstellen könnte.

Außer dem reichen Nominalstil ist die richtige Verbindung der Sätze von sehr großer Bedeutung für die gute Lesbarkeit des Textes. Das nächste Kapitel gibt Auskünfte über die Textkohäsion in wissenschaftlichen Arbeiten.

2.3.3 Satzkonstruktion

Wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, sind gut formulierte Sätze sehr wichtig für die Verständlichkeit eines Textes. Böck et al. (2010: 13f.) zufolge sollte man „darauf achten, keine unübersichtlichen, langen Schachtelsätze zu verfassen“. Die Gedankengänge müssen im Text logisch gebaut werden, d.h. der Text muss kohärent sein. Aus diesem Grund wäre es besser, keine zu langen Sätze zu bauen, sondern einfache oder einfache erweiterte Sätze zu verwenden, weil sie klarer und leichter zum Leseverstehen sind.

Esselborn-Krumbiegel meint, dass die Aussagen in einer wissenschaftlichen Arbeit logisch verbunden sein sollen. Um den Zusammenhang bzw. Kohäsion eines Textes herzustellen und Probleme mit dem Leseverstehen zu vermeiden, empfiehlt sie die Verwendung von Konjunktionen wie *weil, obwohl, jedoch*, Präpositionen wie *trotz, wegen, statt* oder Adverbien wie *deshalb, trotzdem, insofern*. Hilfreich können auch Wendungen wie z. B. *aus diesem Grund, im Unterschied zu, im Gegensatz zu* usw. sein. (Esselborn-Krumbiegel 2012: 35)

Es ist von großer Bedeutung, den wissenschaftlichen Schreibstil richtig zu verwenden. Wenn der Text gut formulierte Nominal- und Satzkonstruktionen enthält, ist er verständlich und

leicht lesbar. Es ist nicht zu vergessen, die Regeln zu befolgen und an „die drei Verbote“ zu denken. In den nächsten Kapiteln werden die Regeln des Zitierens erklärt.

2.4 Einbau fremder Textteile

Es steht außer Zweifel, dass eine wissenschaftliche Arbeit nicht nur die Gedanken und Erkenntnisse des Textverfassers sondern auch fremde Textteile, Ideen und Fakten umfasst. Es ist allgemein bekannt, dass fremde Textteile ohne richtige Quellenangaben in eine wissenschaftliche Arbeit nicht eingebaut werden dürfen, denn das bedeutet ein Plagiat. Der wörtliche Einbau fremder Gedanken erfolgt durch direkte Zitate. Wenn jedoch fremde Gedanken umformuliert und sinngemäß in einen Text eingebaut werden, ist die Rede von einer Paraphrase. Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass eine wissenschaftliche Arbeit immer die Nachprüfbarkeit der Angaben im Text gewährleisten muss. Aus diesem Grund ist es wichtig, Quellen anzugeben. (Beinke et al. 2011: 105f.) Darauf aufbauend werden in folgenden Unterkapiteln direkte und indirekte Zitate erklärt.

2.4.1 Direkte Zitate

Gemäß Böck et al. (2010: 3-4) bedeutet das direkte Zitieren eine wörtliche Textübernahme, die auch kommentiert sein muss. Wenn ein Zitat kurz ist, wird es in den Text eingebaut. Längere direkte Zitate, die etwa vier Zeilen und länger sind, sollen von dem Text durch einen Abstand abgesetzt werden. Der Zitattext soll dann weiter nach links eingerückt werden und eine kleinere Schriftgröße und Zeilenabstand haben.

Manche Sätze in der Sekundärliteratur können sehr lang sein. Wenn ein Teil des Textes auszulassen ist, werden im Zitat drei Punkte in einer eckigen Klammer gestellt. Eckige Klammern werden auch benutzt, wenn der Autor den zitierten Text mit eigenen Wörtern ergänzen möchte.

2.4.2 Indirekte Zitate

Wenn ein Zitat nicht wörtlich wiedergegeben ist, handelt es sich um eine Paraphrase. Die Informationen im Zitat zeigen, wie direkte von indirekten Zitaten zu unterscheiden sind. In indirekten Zitaten werden fremde Worte durch eigene ersetzt, aber das Gleiche wird gesagt. Die Referenz muss der Verfasser nach der Paraphrase stellen, sodass der Leser weiß, woher diese Informationen stammen. Quellen zu indirekten Zitaten werden oft in Fußnoten bzw. in Anmerkungen gegeben. Beinke et al. (2011: 111) zufolge ist eine Paraphrase besser als ein

Zitat zu gebrauchen, wenn „eine stilistische Einheitlichkeit des eigenen Textes zu gewährleisten“ ist. Das ist in der ersten Linie so, „wenn auf ältere oder fremdsprachige Texte Bezug genommen wird“ (ebd.).

Wie in vorliegenden Kapiteln erwähnt wurde, muss eine wissenschaftliche Arbeit immer die Nachprüfbarkeit der Informationen ermöglichen. Als Grund dafür muss es immer eine Quellenangabe in der wissenschaftlichen Arbeit geben. Das folgende Kapitel setzt sich mit dem Literaturverzeichnis auseinander.

2.5 Quellenangabe

Am Ende jeder wissenschaftlicher Arbeit muss ein Literaturverzeichnis stehen. Im Quellen- oder Literaturverzeichnis muss alle Literatur genannt werden, die für die wissenschaftliche Untersuchung benutzt wird. Es ist wichtig, auf die Vollständigkeit zu achten. Außerdem sollte die Literatur alphabetisch nach den Nachnamen der AutorInnen geordnet werden. Bei Internetquellen muss auch die Internetadresse stehen usw. Wenn einige Angaben fehlen, soll man Abkürzungen wie „o.V.“(ohne VerfasserIn), „o.J.“ (ohne Jahr) oder „o.S.“ (ohne Seitenzahl) verwenden. (Böck et al. 2010: 8-10)

3. Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise

Im ersten Teil meiner Arbeit wurden theoretische Charakteristika und Regeln des wissenschaftlichen Schreibens erklärt. Es wurde zuerst dargestellt, wie eine Arbeit richtig zu gliedern und zu schreiben ist und am Ende wurde erklärt, wie man sich auf Gedanken anderer Autoren beziehen und sie richtig in die Arbeit einbauen kann. Darauf aufbauend wird in diesem Teil der Artikel „Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne“ von Ursula Doleschal analysiert.

3.1 Formulieren von Überschriften

Die Autorin verwendet kurze Überschriften, die im Nominalstil formuliert sind. Am meisten bestehen sie aus nur einem Wort, z.B. *Aufklärung* oder *Postmoderne*. (Doleschal 2002: 47; 59) Außerdem stimmen alle diese Überschriften mit dem Inhalt des betreffenden Kapitels überein, sodass im Kapitel mit der Überschrift *Barock* Informationen über das generische Maskulinum im Barock stehen. Der ganze Hauptteil ist inhaltlich gut verbunden. Im Text wird auch erwähnt, was in den folgenden Kapiteln behandelt wird, was beweist, dass Doleschal auch den roten Faden benutzt.

3.2 Rahmenteile der wissenschaftlichen Arbeit

Ursula Doleschal baut ihre Arbeit logisch aus. Sie beschreibt die Entwicklung des generischen Maskulinums durch die verschiedenen Zeitepochen und fängt mit der ältesten Epoche an, d.h. mit der Renaissance. Dann folgen die anderen Epochen in der Reihenfolge, wie sie in der Vergangenheit passiert sind. Demzufolge lässt sich schlussfolgern, dass die Arbeit der Autorin eine sinnvolle Struktur hat und dass sie sich an die Regel hält.

Sie hat ihre Arbeit in drei Teile gegliedert. Die folgenden drei Kapitelbeschäftigen sich mit dem Aufbau ihrer wissenschaftlichen Arbeit und versuchen die Elemente dieser Teile, also der Einleitung, des Hauptteils und des Schlusswortes, darzustellen und zu erläutern.

3.2.1 Einleitung

Die Einleitung des Artikels „Das generische Maskulinum im Deutschen“ umfasst alle wichtigen Komponenten wie Hinführung zum Thema, Zielsetzung der Arbeit und Fragestellung der Arbeit. Doleschal fängt dabei mit dem Ziel an, was in dem folgenden Beispiel dargestellt wird:

1. *Der vorliegende Artikel hat das Ziel, einem Phänomen auf die Spur zu kommen, das gemeinhin als das generische Maskulinum bezeichnet wird (...). (Doleschal 2002: 39)*

Doch das Ziel der Untersuchung setzt die Autorin in ihrem Artikel ganz am Anfang der Einleitung, also vor der Hinführung zum Thema, obwohl es besser wäre, zuerst das Interesse der Leser mit einem historischen oder einem anderen Bezug zu wecken, und danach das Ziel der Arbeit darstellen. Damit verliert sie an einer Art Spannung. Die Autorin erklärt auch den grundlegenden Begriff *das generische Maskulinum*, was für die Arbeitsverständlichkeit wesentlich ist.

Ursula Doleschal benutzt in ihrer Einleitung einen historischen Bezug als Hinführung zum Thema und kehrt in die Vergangenheit zurück, um die Entwicklung der Problematik darzustellen, was in dem folgenden Beispiel dargelegt wird:

2. *Diese sprachliche Norm ist seit Ende der siebziger Jahre des 20.Jh. feministischer Kritik ausgesetzt, und es wurden in der Folge eine Reihe von sprachpolitischen Vorschlägen und Maßnahmen gesetzt [...] sowie eine bewegte Debatte darüber geführt, die bis heute andauert [...]. (Doleschal 2002: 40)*

Die Autorin zeigt dem Leser die Situation, in der sich das generische Maskulinum jetzt befindet, indem sie zuerst die Auskunft erteilt, was in der Vergangenheit passiert ist. Sie untersucht im Artikel das generische Maskulinum und seine Entwicklung durch die Geschichte bzw. von der Zeit der Renaissance bis zur Postmoderne. Demnach schreibt sie über die Geschichte nicht nur in der Einleitung sondern auch in der Hauptteil und Schlussteil, was im nächsten Kapiteln behandelt wird.

Die Fragestellung der Autorin ist im Artikel nicht klar. Sie trennt sogar die Forschungsfrage von der Einleitung und behandelt sie in einem neuen Kapitel mit dem Namen „Forschungsfrage“, wo sie lange Beispiele aus dem Englischen hinzufügt. Damit können manche Leser verwirrt werden und die Forschungsfrage wird schwieriger erkannt.

3.2.2 Hauptteil

Doleschal schreibt am Anfang des Hauptteils über den Stand der Forschung und behauptet das Folgende:

3. *Die Grammatiken und Sprachlehren des Deutschen sind mit allerhand anderen "Sprachunreinheiten" beschäftigt und nehmen im Gegensatz zu den englischen auf die patriarchalen Verhältnisse in der Sprache bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keinen direkten Bezug. Ab diesem Zeitpunkt geht es ihnen bis nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich darum, die Bezeichnungen von Frauen auf weibliche Personenbezeichnungen festzulegen. (Doleschal 2002: 41)*

Mit diesem Beispiel wird gezeigt, dass bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht viel über das generische Maskulinum erforscht wurde. Das bereitet den Leser auf die Tatsache vor, dass man früher das generische Maskulinum entweder nicht kannte, oder ihm eine andere Funktion als heutzutage zuschrieb. Außerdem bezieht sich Doleschal am Anfang des Hauptteils auf „immer wiederkehrende Themen“, die sie im weiteren Kapiteln behandeln wird. Diese wichtigen Themen, die in ihrer ganzen Arbeit immer wieder vorkommen, sind das Genus der Substantive und die Wortbildungsaffixe für männliche und weibliche Personenbezeichnungen. Darauf aufbauend gliedert sie ihr Hauptteil in sechs Unterkapitel, wo sie die Entwicklung des generischen Maskulinums durch verschiedene Epochen erforscht.

Am Ende des Hauptteils setzt Doleschal ein Kapitel ein, in dem sie die Ergebnisse ihrer Arbeit interpretiert und erklärt. Damit schließt sie den Aufbau des Hauptteils und beginnt mit der Gliederung der Schlussfolgerung, was im folgenden Kapitel erklärt wird.

3.2.3 Der Schlussteil

Der Schluss im Artikel „Das generische Maskulinum im Deutschen“ enthält eine Zusammenfassung, obwohl die Autorin diese noch im Hauptteil gemacht hat. Die Zusammenfassung im Schlussteil ist kurz und stellt die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung dar. Im folgenden Beispiel wird nur ein Teil der Zusammenfassung gezeigt:

4. *Sie [Die hier vorgenommene Darstellung der Behandlung des generischen Maskulinums] zeigt auch, dass das in der Debatte um die feministische Sprachkritik als traditionell vorausgesetztes Verständnis maskuliner Personenbezeichnungen als geschlechtsneutral keine sehr lange Tradition besitzt, sondern erst in den sechziger Jahren des 20. Jh. in die Germanistik Eingang gefunden hat. (Doleschal 2002: 66)*

In diesem Beispielsatz stellt die Autorin Erkenntnisse, zu denen sie im Hauptteil gekommen ist, noch einmal kurz dar und beantwortet die Forschungsfrage, seit wann es das generische Maskulinum gibt. Die Zusammenfassung im Text ist kurz und klar formuliert und die Autorin erwähnt nur die wichtigsten Aspekte ihrer Arbeit.

Doleschal formuliert einen Ausblick in dem Schlussteil, indem sie die Frage, auf die sie wegen der wenigen Beispiele nicht antworten konnte, für andere Forscher offen lässt:

5. (...) *Es ist daher ein dringliches Desiderat, den Sprachgebrauch früherer Epochen bezüglich des generischen Maskulinums zu untersuchen. Der vorliegende Beitrag versteht sich auch als Anregung für die weitere Forschung. (Doleschal 2002: 66)*

Es liegt jetzt an anderen Fachleuten, das Thema weiter zu untersuchen und den Gebrauch des generischen Maskulinums noch genauer zu beobachten. Mit dem vorigen Beispiel endet Doleschal den Schlussteil und ihre Untersuchung.

3.3 Wissenschaftlicher Ausdruck

Wie schon im Kapitel 2.3. erwähnt wurde, ist es für eine wissenschaftliche Arbeit sehr wichtig, sich an bestimmte Regeln zu halten. Im vorigen Kapitel wurde festgestellt, dass Doleschal alle Rahmenelemente einer wissenschaftlichen Arbeit in ihre Arbeit eingebaut hat, aber was ist mit ihrer Wissenschaftssprache? Drückt sich Doleschal in ihrem Artikel wissenschaftlich aus? Ist ihre Sprache klar, sachlich und präzise? Die wissenschaftliche Ausdruckweise im untersuchten Artikel bildet den Gegenstand des folgenden Kapitels.

3.3.1 Ich-Verbot – Erzähl-Verbot – Metaphern-Verbot

Im Kapitel 2.3.1 wurde erklärt, dass verschiedene Fakten und Erkenntnisse in wissenschaftlichen Arbeiten objektiv dargestellt werden müssen. Aufgrund dieser Tatsache ist der Gebrauch von Ich-Formen zu vermeiden. Doch in der Arbeit von Doleschal lässt sich bemerken, dass oft Wir-Formen und manchmal auch das Wort *man* vorkommen. Diese Bemerkung wird mit folgendem Beispiel belegt:

6. *Übrigens finden wir in dem letzten Beispiel einen Beleg für ein generisches Maskulinum [...] (Doleschal 2002: 51)*

Das bedeutet, die Autorin beachtet das Ich-Verbot nicht ganz, denn das Pronomen *wir* verstößt gegen das Ich-Tabu. Obwohl die Verfasserin des untersuchten Artikels an mehreren Stellen in ihrer Arbeit Ich-Formen eingesetzt hat, heißt es nicht, dass ihre wissenschaftliche

Arbeit misslungen ist. Die Ich-Form und ihre Proformen (*mein, mir, mich* usw.) sind in einem wissenschaftlichen Beitrag willkommen, wenn es sich über die eigene Meinung des Autors bzw. der Autorin handelt. Im Beispiel 6 hat die Autorin das Lesepublikum durch das Pronomen *wir* angesprochen, was auch zugelassen ist. Außerdem ist es kein relevanter Fehler, wenn die Ich-Form ab und zu in die wissenschaftliche Arbeit eingebaut wird, denn das macht die Arbeit lebendiger, was auch Schäfer und Dietmar (2010: 12) betonen. Es ist wichtig, nur darauf zu achten, dass man dabei nicht übertreibt und das Ich-Tabu zu oft verletzt.

Die Autorin des untersuchten Artikels verwendet viele Passivkonstruktionen, unpersönliche Formen und auf manchen Stellen auch den Konjunktiv II, was für wissenschaftliche Arbeiten charakteristisch ist. Das belegt das folgende Beispiel.

7. *Erst ab diesem Zeitpunkt **kann** das Zutreffen maskuliner Personenbezeichnungen im Gesetzestext auf Frauen ohne Wenn und Aber **angenommen werden**.*(Doleschal 2002: 64)

Eine weitere Regel beim wissenschaftlichen Schreiben ist, dass im Text eher das Präsens als das Präteritum zu verwenden ist. Doch Doleschal verstößt gegen diese Regel auch und verwendet an manchen Stellen das Präteritum:

8. *Bis zum Ersten Weltkrieg **stand** die Movierung als produktive Möglichkeit[...].*
(Doleschal 2002: 60)

Der Beispielsatz liegt offensichtlich in der Vergangenheit. Der Einsatz von Präteritum ist nicht völlig falsch, aber es ist empfehlenswert an der Stelle des Präteritums ein historisches Präsens zu verwenden. Da wissenschaftliches Schreiben sachlich sein muss, sind Metaphern auch verboten. Diese Regel hat Doleschal befolgt.

3.3.2 Nominalstil

Doleschal benutzt auch sehr viele Nomina in ihrer Arbeit, was in dem folgenden Beispiel gezeigt wird:

9. *In der Frage des Ursprungs und der Bedeutung der Genera nimmt Becker [...] eine Gegenposition zu Adellung ein [...].* (Doleschal 2002: 52)

In dem Beispiel gibt es sogar 7 Substantive. Mithilfe der Nominalphrasen lässt sich ein Satz verkürzen, und deswegen sind sie für wissenschaftliche Texte zu empfehlen. Doch der Autor bzw. die Autorin eines wissenschaftlichen Beitrags muss darauf achten, dass Nominalphrasen

nicht übertrieben eingesetzt werden, denn das kann das Lesepublikum verwirren. Doleschal macht ihre Arbeit viel klarer und einfacher mit dem Gebrauch von einzelnen Nomina und Nominalkomposita und übertreibt dabei nicht. In ihrer Arbeit verwendet sie Zusammensetzungen, durch die sie mehr Informationen durch weniger Wörter vermittelt. Diese Komposita sind aber nicht zu lang und stören die Übersichtlichkeit der Syntax nicht.

Noch ist zu bemerken, dass Doleschal einige Fremdwörter benutzt. Es handelt sich um Anglizismen, die sie verwendet, um die Situation des generischen Maskulinums im Englischen zu erklären. Unwichtige Anglizismen gebraucht Doleschal nicht und macht nichts Falsches bei der Verwendung der Anglizismen.

*10. Insbesondere geht sie dabei auf die gegenwärtig wieder sehr diskutierte Frage des anaphorischen Pronomens **they** ein, wenn es wie etwa in folgendem Satz verwendet wird:*

*(3) Anyone can do it if **they** try hard enough. (Doleschal 2002: 40)*

Dass Doleschal Fachtermini für das Thema verwendet, wird durch den Gebrauch von vielen Fachbegriffen wie *Nomina agentis*, *Agenssuffix*, *Feminina* u.a. (Doleschal 2002: 59-62) gezeigt.

Funktionsverbgefüge können im Artikel „Das generische Maskulinum im Deutschen“ auch gefunden werden:

*11. Die philosophische Begründung der Existenz von drei Genera, die Gottsched explizit mit der Geschlechtsbedeutung **in Verbindung bringt** und [...] (Doleschal 2002: 48)*

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass Doleschal einen reichen Nominalstil gebraucht und komplizierte Sachverhalte auf korrekte wissenschaftliche Ausdrucksweise äußert. Sind ihre Ausdrücke kohärent bzw. richtig verbunden? Im Fokus des folgenden Unterkapitels steht Textkohäsion.

3.3.3 Textkohäsion – Verbindung der Sätze

Unübersichtliche, lange Schachtelsätze gehören nicht in eine wissenschaftliche Arbeit, weil sie die Orientierung des Lesers erschweren. Deshalb sollen die Sätze relativ kurz sein und durch verschiedene Konjunktionen, Adverbien sowie Präpositionen verbunden werden. Das ist außerdem wichtig, um einen kohärenten Text zu verfassen und dadurch Missverständnisse beim Lesen ausschließen zu können (vgl. Kapitel 2.3.3). Doch manche Sätze im Artikel „Das generische Maskulinum im Deutschen“ sind relativ lang. Um sie zu verstehen, muss man

diese Sätze mehrmals lesen. Das folgende Beispiel zeigt, wie ein langer Satz von Doleschal verwirrend ist:

12. Einen gewissen diesbezüglichen Erkenntniszuwachs hat die Untersuchung der Grammatiken aber doch gebracht: Denn wir können zwar aus dem Fehlen der Beschreibung des Phänomens in den Grammatiken nicht direkt den Schluss ziehen, dass es das generische Maskulinum nicht gegeben hat (dagegen sprechen auch die mhd. Belege bei Grimm, Blatz und Wilmanns), ein gewisses Indiz ist jedoch dessen andeutungsweise Beschreibung ab Becker im 19. Jh. (Doleschal 2002: 63)

Ein Leser kann sich leicht in dem angeführten Beispielsatz verlieren. Wenn solche Sätze oft in einem Text vorkommen, wird bald die Lust zum Lesen verloren. Wie schon erwähnt, sollte außer der Satzlänge auf die Verbindung der Sätze geachtet werden. Doleschal macht hier keine Fehler. Die Gedanken sind gut verbunden und die Sätze gut formuliert, denn Doleschal benutzt viele Konjunktionen und im Kapitel 2.3.3 erwähnte Wendungen:

13. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Grammatiken [...] (Doleschal 2002: 51)

14. Im Unterschied dazu wird in den sprachpflegerischen Büchern der Akzent hingegen auf eine eindeutige Bezeichnung des Geschlechts gelegt. (ebd. 57)

Dieses Kapitel hat gezeigt, dass Doleschal die drei Verbote teilweise missachtet, aber auch wissenschaftlich korrekt schreibt. Ob sie Bezüge zu fremden Gedanken auch korrekt herstellt, wird im folgenden Kapitel analysiert.

3.4 Zitate

Doleschal verwendet viele Zitate in ihrem Artikel, sowohl direkte als auch indirekte. Die Frage, ob diese Zitate im Artikel richtig eingesetzt sind, bildet den Gegenstand der nächsten zwei Unterkapitel.

3.4.1 Direkte Zitate

Im Kapitel 2.4.1 wurde erklärt, dass kurze wörtliche Wiedergabe fremder Gedanken in den Text eingebaut wird und lange direkte Zitate vom Text durch einen Abstand abgesetzt, nach links eingerückt und durch eine kleinere Schriftgröße gekennzeichnet werden. (vgl. Kapitel 2.4.1) Doch in der Arbeit von Doleschal haben die langen Zitate keine Einrückung vom linken Rand und die Buchstaben sind der gleichen Größe wie die Rest des Textes, was im folgenden Beispiel zu bemerken ist.

15. *In ähnlicher Weise schreiben die in der DDR erschienenen Grammatiken.*¹⁶

"Vor allem bei neueren Berufsbezeichnungen fehlt oft eine entsprechende feminine Form zur maskulinen Bezeichnung. In diesen Fällen übernimmt die maskuline Form die Bezeichnungsfunktion auch für die weibliche Person. [...] (Jung 1966, Helbig & Buscha 1981) " (Doleschal 2002: 59)

Doleschal macht einen Abstand vor und nach dem Zitat, aber benutzt keine der anderen Markierungen. Außerdem sollte sie Anführungszeichen im oben dargestellten Beispiel weglassen, denn das Zitat ist wegen seiner Länge durch den Abstand von dem restlichen Text getrennt. In diesem Fall sind Anführungszeichen überflüssig.

Die Autorin verkürzt oft ihre Zitate. Das macht sie auf die richtige Weise, sie stellt nämlich drei Punkte in eckige Klammern und zitiert nur die wichtigsten Informationen, was das folgende Beispiel beweist:

16. *"Das Genus der Substantive, mit denen Personen benannt werden, (...) stimmt im allgemeinen mit dem natürlichen Geschlecht, dem Sexus der Person überein. " (Gipper et al. 1973: 149-150) (Doleschal 2002: 61)*

Außer dem Einsatz von direkten Zitaten benutzt Doleschal auch indirekte Zitate, was im folgenden Kapitel näher erklärt wird.

3.4.2 Indirekte Zitate

In indirekten Zitaten werden fremde Worte mit den eigenen ersetzt, aber das Gleiche wird gesagt (vgl. Kapitel 2.4.2). Die Referenz muss der Verfasser nach der Paraphrase stellen, sodass der Leser weiß, woher diese Informationen stammen. Diese Merkmale sind bei Doleschal auch klar, was im folgenden Beispielsatz sichtbar ist:

17. *Ab der neuzeitlichen Gesetzgebung gab es die Frau als Rechtsperson nicht [...]. Es gab stets Bestimmungen, die Frauen explizit ausschlossen (vgl. Berger 1983: 615, Grabrucker 1993: 100-108). (Doleschal 2002: 63)*

Doleschal gibt Informationen über die Stelle in der Literatur, die ihr hilfreich war, die wissenschaftliche Arbeit zu schreiben. Wenn so eine Literaturstelle mit eigenen Worten wiedergegeben wird, ist es zu beachten, dass die paraphrasierenden Worte die gleiche Bedeutung haben wie die ursprüngliche Formulierung, d.h. die Bedeutung der Paraphrase muss mit der Quelle übereinstimmen.

3.5 Quellenverzeichnis

Doleschal benutzt verschiedene Quellen für ihre Arbeit und hat sogar über 50 Quellen gebraucht. Sie verwendet keine Internetquellen und in ihrem Literaturverzeichnis führt sie alle nötigen Literaturangaben an.

Alle angegebenen Quellen hat sie innerhalb ihrer Arbeit auch benutzt und es gibt kein Werk, das sie innerhalb ihrer Arbeit verwendet und in ihrem Literaturverzeichnis nicht nennt.

4. Schlusswort

Im Fokus meiner Arbeit standen die theoretischen Charakteristika des wissenschaftlichen Schreibens und die darauf aufbauende Analyse des Artikels „Das generische Maskulinum im Deutschen“ von Ursula Doleschal. Aus diesem Grund wurde meine Arbeit in zwei Teilen gegliedert. Zuerst wurde die Theorie dargestellt und dann die wissenschaftliche Ausdrucksweise des Artikels untersucht.

Die Analyse hat gezeigt, dass Doleschal alle Rahmenelemente einer wissenschaftlichen Arbeit in ihren Artikel einbaut und ihn logisch gliedert. Sie stellt Bezüge zu fremden Gedanken her und gibt die dazu gebrauchte Literatur an. Direkte Zitate formuliert sie, ohne bestimmte Regeln zu beachten, z.B. ohne Einrückung der längeren Zitate und ohne ihre Schriftgröße zu verkleinern. Während der Untersuchung wurde auch beobachtet, dass sich Doleschal an das Ich-Verbot und das Erzählverbot nicht streng hält. Doch der geringere Einsatz der Ich-Formen und des Präteritums sind keine ernsthaften Fehler, sondern machen den Text lebhafter.

In einem wissenschaftlichen Artikel gibt es kein formales Inhaltsverzeichnis, sodass Ursula Doleschal auch kein erstellt hat. Doch durch die Gliederung der Überschriften kann das Lesepublikum selbst ein Inhaltsverzeichnis bemerken, das ein klares Kapitelübersicht ermöglicht und bei der Orientierung in der Arbeit hilft.

5. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Doleschal, Ursula (2002). *Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur*

Postmoderne. In: Linguistik online 11, 2/02. 39-70 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/915/1595> (16.8.2017)

Sekundärliteratur:

Beinke et al. (2011): *Die Seminararbeit. Schreiben für den Leser*. Konstanz und Stuttgart: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Both et al. (2012): *Wie verfasse ich eine wissenschaftliche Arbeit? Hinweise, Anregungen und Ratschläge für Studierende am Institut für Sozialwissenschaften*. Humboldt-Universität zu Berlin. https://www.sowi.hu-berlin.de/de/studium/downloads/neues_heft_wiss_arbeiten (16.8.2017)

Böck et al. (2010): *Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten*. FB Kommunikationswissenschaft. http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/1411561.PDF (16.8.2017)

Brink, Alfred (2005): *Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein prozessorientierter Leitfaden zur Erstellung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten*. München: Oldenbourg. [https://books.google.hr/books?id=z0kiBAAAQBAJ&pg=PA267&lpg=PA267&dq=Brink,+Alfred+\(2005\):+Anfertigung+wissenschaftlicher+Arbeiten.+M%C3%BCnchen:+Oldenbourg.&source=bl&ots=FUWxhjFsFN&sig=P7Uq7S3tNo2g-cH7Q8wXaIVudUs&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwjCjt6k0v_JAhUHqg4KHZ9vADEQ6AEIMjAD#v=onepage&q=Brink%20\(2005\)%3A%20Anfertigung%20wissenschaftlicher%20Arbeiten.%20M%C3%BCnchen%3A%20Oldenbourg.&f=false](https://books.google.hr/books?id=z0kiBAAAQBAJ&pg=PA267&lpg=PA267&dq=Brink,+Alfred+(2005):+Anfertigung+wissenschaftlicher+Arbeiten.+M%C3%BCnchen:+Oldenbourg.&source=bl&ots=FUWxhjFsFN&sig=P7Uq7S3tNo2g-cH7Q8wXaIVudUs&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwjCjt6k0v_JAhUHqg4KHZ9vADEQ6AEIMjAD#v=onepage&q=Brink%20(2005)%3A%20Anfertigung%20wissenschaftlicher%20Arbeiten.%20M%C3%BCnchen%3A%20Oldenbourg.&f=false) (16.8.2017)

Burchert, Heiko, Sven Sohr (2008): *Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine anwendungsorientierte Einführung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH. <https://books.google.hr/books?id=DIFPUNUUVcC&pg=PA78&lpg=PA78&dq=hauptteil+einer+wissenschaftlichen+arbeit+-+Theoretische+Einf%C3%BChrung&source=bl&ots=X-iGGee-p6&sig=RzK5joppQuq5Jy36UYXoJa8GMgI&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwjsrMSCv4TKAhXDJQ8KHaWpAL4Q6AEIPTAF#v=onepage&q=hauptteil%20einer%20wissenschaftlichen%20arbeit%20-%20Theoretische%20Einf%C3%BChrung&f=false> (16.8.2017)

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2014): *Richtig wissenschaftlich schreiben*.

Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen. Paderborn: Ferdinand Schöningh

Göschka, M. Karl (2004): *Merkblatt für den Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten*. Technische Universität Wien.

<http://www.ifl.kit.edu/download/WissArbeiten/Vorlagen/MerkblattTUWien.pdf>(16.8.2017)

Hagenloch, Thorsten (2010): *Die Seminar- und Bachelorarbeit im Studium der*

Wirtschaftswissenschaften. Ein kompakter Ratgeber. Books on Demand GmbH, Norderstedt.

https://books.google.hr/books?id=2DFEX5gRiJUC&pg=PA54&lpg=PA54&dq=Wissenschaftliche+Arbeit+sprache+und+stil&source=bl&ots=dUMppN8X5h&sig=WDHTHrkczOPbGOqFrZ2rJQS5qU&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwiExISYg4XKAhXEVh_oKHbSWDYoQ6AEIUTA#v=onepage&q=Wissenschaftliche%20Arbeit%20sprache%20und%20stil&f=false(16.8.2017)

Hartmann, Daniela (2015): *Die "drei Verbote" der Wissenschaftssprache*.(o.V.)

<https://daniela.hartmann.site/2015/11/10/die-drei-verbote-der-wissenschaftssprache/>
(16.8.2017)

Karmasin, Matthias, Ribing Rainer (2011): *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen*. Wien: facultas.wuv

Manuel René Theisen (2013): *Wissenschaftliches Arbeiten. Erfolgreich bei Bachelor- und Masterarbeit*. Franz Vahlen München.

[https://books.google.hr/books?id=RadQAAAAQBAJ&pg=PA286&lpg=PA286&dq=Disterer,+Georg+\(2007\):+Studienarbeiten+schreiben.+Seminar-,+Bachelor-,+Master-+und+Diplomarbeiten+in+den+Wirtschaftswissenschaften&source=bl&ots=L-YqswPpUg&sig=v0vcVnQmRTOuq_XEjY7aP9devCY&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwjZnYaG2_JAhWDJQ8KHfL9BHgQ6AEIODAE#v=onepage&q=Disterer%2C%20Georg%20\(2007\)%3A%20Studienarbeiten%20schreiben.%20Seminar-%2C%20Bachelor-%2C%20Master-%20und%20Diplomarbeiten%20in%20den%20Wirtschaftswissenschaften&f=false](https://books.google.hr/books?id=RadQAAAAQBAJ&pg=PA286&lpg=PA286&dq=Disterer,+Georg+(2007):+Studienarbeiten+schreiben.+Seminar-,+Bachelor-,+Master-+und+Diplomarbeiten+in+den+Wirtschaftswissenschaften&source=bl&ots=L-YqswPpUg&sig=v0vcVnQmRTOuq_XEjY7aP9devCY&hl=hr&sa=X&ved=0ahUKEwjZnYaG2_JAhWDJQ8KHfL9BHgQ6AEIODAE#v=onepage&q=Disterer%2C%20Georg%20(2007)%3A%20Studienarbeiten%20schreiben.%20Seminar-%2C%20Bachelor-%2C%20Master-%20und%20Diplomarbeiten%20in%20den%20Wirtschaftswissenschaften&f=false)(16.8.2017)

- Rotzoll, Karoline (2008): *Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten*. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Ostasienwissenschaften. http://www.ruhr-uni-bochum.de/woa/infos/lf_wiss_arbeiten.pdf (16.8.2017)
- Schäfer, Susanne, Heinrich Dietmar (2010): *Wissenschaftliches Arbeiten an deutschen Universitäten. Eine Arbeitshilfe für ausländische Studierende im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich - mit Übungsaufgaben*. JUDICIUM Verlag GmbH München. https://kw1.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/germanistik-und-vergleichende-literaturwissenschaft/germanistik/Personal/Hofmann/Arbeitshilfe_Wissenschaftliches_Arbeiten.pdf(16.8.2017)
- Siebenhaar, Beat (2017): *Tipps zum Verfassen schriftlicher Arbeiten*. Universität Leipzig. Institut für Germanistik. http://home.uni-leipzig.de/siebenh/lehre/schriftliche_arbeiten.html(16.8.2017)
- Schilling, Sabine (o.J.): *Informationsblätter zum wissenschaftlichen Schreiben für Fremdsprachige. III. Zu den lexikalischen und grammatischen Besonderheiten wissenschaftlicher Texte*. Wissenschaftlich Schreiben DaF 3. uzh | eth | zürich Sprachzentrum. <https://www.google.hr/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwjyr9zW8oDVAhVJ7hoKHcZbCFgQFggzMAE&url=http%3A%2F%2Fwww.sprachenzentrum.uzh.ch%2Fslz%2Finfosys%2Fwp-content%2Fuploads%2Fwsch3neu1.pdf&usg=AFQjCNHLrUBqXERXpGB4Hr7Rc-2jQ0JBTA>(16.8.2017)

Sažetak

Završni rad pod nazivom „Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Ursule Doleschal ‚Das generische Maskulinum im Deutschen‘“ bavi se pisanjem znanstvenog rada. Za akademsko pisanje je neophodna sposobnost sastavljanja uspješnog znanstvenog teksta. Hoće li znanstveni rad dobiti pozitivne ili negativne kritike prilikom ocjenjivanja ovisi o tome kako je sastavljen. Cilj ovog istraživanja je razjasniti pravila kojih se treba pridržavati tijekom pisanja znanstvenog teksta. Ovaj završni rad sastoji se od 2 dijela u kojima pokušavam odgovoriti na pitanja: Kako treba sastaviti uspješan znanstveni tekst? Kojih se jezičnih zahtjeva treba pridržavati prilikom pisanja znanstvenog rada? Kakav znanstveni stil se treba upotrijebiti? Kako se citira literatura i kako treba oblikovati popis literature? Oblikovanje naslova, strukturiranje okvirnih elemenata rada kao i popisa literature, karakteristike znanstvenog jezika i umetanje tuđih dijelova teksta temeljito su predstavljene u teorijskom dijelu. Teorijski dio slijedi analiza članka Ursule Doleschal ‚Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne‘. U članku istražujem i komentiram pravila i obilježja znanstvenog teksta koji su prethodno objašnjeni u teorijskom dijelu. Prema istraživanju zaključujem da Ursula Doleschal slijedi skoro sva pravila prilikom sastavljanja svog članka. Ugradila je uvod, glavni i završni dio te je prilikom citiranja navela korištenu literaturu. Zabranu pisanja u prvom licu i prošlosti autorica ne uvažava u potpunosti jer ponekad koristi preterit i zamjenice u prvom licu.

Ključne riječi: znanstveni tekst; naslovi; znanstveni jezik; citati; popis literature